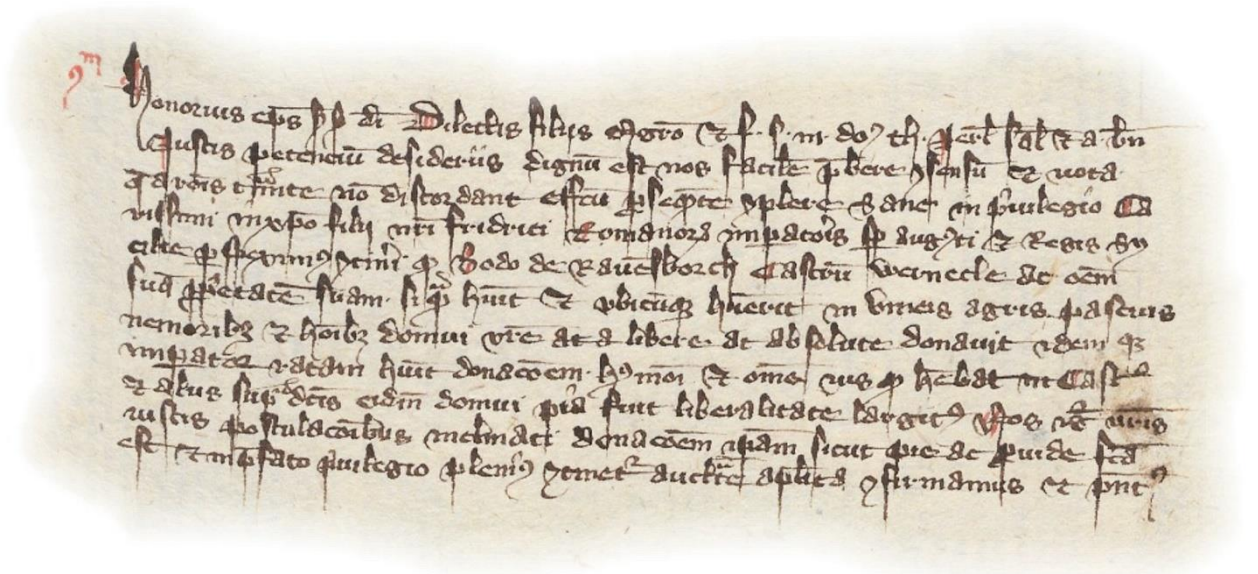


Historisches Schatzbuch



7

Juni 2023

Geschichte der Kirche Werneck

Teil 2

Reformation und Gegenreformation

Kirche zur Zeit der Reformation und im 30jährigen Krieg

Josef Ryba; Beiträge zur Kirchengeschichte von Ettleben; Festschrift 1899-1999; S. 86-99

1. Mittelalter

...

2. Die Seelsorge in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Über das Pfarrleben in dieser Zeit wissen wir mehr. Man könnte die Situation der Gemeinden mit einem Wort des damaligen Schultheißen Heckelmann von Ettleben charakterisieren: eine Herde ohne Hirten. In der Zeit von 1559 bis 1591, also in 33 Jahren hatte die Gemeinde nicht weniger als neun Pfarrer nacheinander, das heißt, entsprechende Übergangszeiten berücksichtigt. Es blieben die Stelleninhaber im Durchschnitt nur 3 Jahre. Der häufige Wechsel ist kein Zeichen für genügend Priester, sondern für ein „Löcherstopfen“, oft mit nicht gerade qualifizierten Gottesmännern. In den Berichten der damaligen Zeit wird ständig über Defizite bei den Geistlichen geklagt: schlechte Ausbildung, Pflichtversäumnisse, Trunksucht, Konkubinat, Gewalttätigkeit. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse spotten jeder Beschreibung. Der häufige Pfarrerwechsel war Ursache und Folge zugleich. Die Stelleninhaber konnten in ihrer kurzen Amtsdauer unmöglich die Pfründe bewirtschaften. Die Felder lagen zum Teil brach, und wenn sie „verliehen“ waren, beeilten sich die Pächter mit dem Zins nicht, ebenso zögerten die vielen Gültpflichtigen in den Dörfern ihre Abgaben an Naturalien oder Geld zu leisten. Pfarrer Krantz beklagt sich am 25.11.1584, daß an den Festtagen, an denen das Opfergeld für den Priester fällig war, kaum zehn Personen zum Altar kämen und eine Sammlung von Haus zu Haus brächte auch nichts. Vor Zeiten hätte ein Pfarrer oder Kaplan von den Opfergaben und Meßstipendien aus den acht Dörfern leben können, jetzt käme aus allen Filialen kaum so viel zusammen „dass sich ein Schueler davon erhalten kann“.

1576 hält der visitierende Dekan dem Ettlebener Pfarrer wohl zugute, daß er acht Dörfer zu betreuen habe, die höchste Zahl im ganzen Dekanat, aber er muß doch rügen: „*man findt vnd spuert in den filialn des pfarherrn unvleyß, ... werden ubel vom pfarherrn versehen. Ist ime alein zuvil*“. Zu den einzelnen Dörfern:

Schnackenwerth: „*Soll der pfarherr zu 14 Tagen kommen, sprechen, er komme gar wenig.*“

Zu Zeuzleben: „*Soll der pfarherr zu Edleben den 3. sonntag den gottßclinst daselbsten verrichten, geschieht gar übel.*“

Da das Wernecker Schlossbenefizium seit der Mitte des 10. Jahrhunderts und die Frühmesserstelle in Zeuzleben seit dem Tod des letzten Stelleninhabers nicht besetzt waren, hatte der eine Pfarrer von Ettleben die acht Dörfer zu versehen: Ettleben, Zeuzleben, Schraudenbach, Schnackenwerth, Egenhausen mit je einer Kirche, ohne Kirche Werneck, Stettbach und Rundelshausen. Tatsächlich beschränkte sich die „Seelsorge“ auf Ettleben und Zeuzleben, die restlichen Dörfer waren praktisch seelsorgliches Niemandsland. Das wird deutlich im Bericht des Pfarrers Krantz an den Bischof vom 25. Nov. 1584: Seine Amtsvorgänger hätten an Sonntagen im Wechsel in Ettleben und anschließend in Zeuzleben „gepredigt“. Vom Messezelebrieren ist da keine Rede. Es sei bemerkt, daß die Priester damals am Tag nur einmal zelebrieren durften. Drum sein Versprechen, es besser machen zu wollen. Ob seine guten Vorsätze und die von ihm aufgestellte bessere Gottesdienstordnung auch realisiert wurden? Jedenfalls schreibt er: „*Gleichwohl will ich hinfortan früh Zue Edleben erst läuten lassen, vnd meinen Pfarrkindern die Epistolam (Lesung), vnd Evangelium, sampt dem Gebeth vnd Confession (Sündenbekenntnis) erzelen, vnd die Feyertäg verkündigen - vnd anderß ich ... celebrire, vnd Predicir Zu Zeutzleben.*“ Am andern Sonntag war es dann umgekehrt. An den drei höchsten Festen zelebrierte er in einer der beiden Kirchen mit Predigt, die andere bekam nur eine Predigt. An den zweiten Feiertagen der Hochfeste ging er entweder nach Egenhausen oder Schraudenbach, ohne vorher in der Pfarrkirche zelebriert zu haben, hielt aber in der

Filiale auch keine Messe, denn „*die Altäre seindt beide gar violiert (geschändet), das man nicht, wie dan auch meine Antecessores (Vorgänger) nit daselbst haben celebriren können*“, und hielt nur die Predigt. An den dritten Feiertagen der Hochfeste fand das Gleiche in Schnackenwerth statt: Predigt, Gebet, Confessio (Sündenbekenntnis), keine Messe, denn auch dort waren die Altäre „profaniert“ (entweiht). An den Marien- und Apostelfesten hielt er nur in der Pfarrkirche eine Messe mit Predigt. Die Filialen hatten außer den schon genannten wenigen Tagen an ihrem Patroziniumsfest Gottesdienst und der bestand auch nur in einer Predigt. Taufen ließen die Schraudenbacher ihre Kinder wegen des kürzeren Weges in Schwebenried, die Egenhausener und Schnackenwerther aus demselben Grund in Schleerieth, „*wann aber der Pfarrherr Zu Schlerath (Schleerieth) nicht vorhanden, tragt man sie gen Etleben*“. Niemand verlangte die Krankensalbung, die Pfarrkinder, ob katholisch oder evangelisch, verzichteten auch auf die üblichen drei Seelenämter nach einer Beerdigung. Zum Sonntagsgottesdienst gingen die Schraudenbacher vereinzelt nach Schwebenried, manche nach Büchold, die Schnackenwerther, wenn überhaupt jemand, wie auch einige von Egenhausen, nach Schleerieth. In die Etlebener Pfarrkirche kam aus den Filialen kaum jemand. Der Pfarrer zeigte sich aber, abgesehen von den wenigen Gottesdiensttagen, auch nicht in den Filialen. Wenn er einmal auftauchte zur Einhebung von ausständigen Giebigkeiten, war das meist ein Anlass zu Ärger und Streit, ja auch zu Anpöbelungen, also alles andere als der Seelsorgebesuch eines guten Hirten. Es gab natürlich in manchen Orten des Dekanates ordentliche Priester, wie die Visitationsberichte von 1576 bezeugen. Ein solcher war auch der für Etleben bestimmte Kaplan Besendorffer. Dieser ist freilich auch ein Beweis für den bedrückenden Priestermangel jener Zeit: man schickte den eben erst Geweihten direkt an die seelsorgliche Front, wie weiter unten zu lesen ist.

3. Reformation

Als seelsorgliches Niemandsland sind im vorhergehenden Abschnitt die meisten Dörfer unserer Pfarrei bezeichnet worden. Aber auch hier gilt die alte Erfahrung, dass die Natur keinen Leerraum verträgt. Eher oder später füllt sich dieses Vakuum auf, im religiösen Bereich damals mit der neuen Lehre der Reformation.

Die schon angeführten kirchlichen Missstände wie Loslösung des Pfründenwesens vom geistlichen Amt, Verfall der Kirchenzucht bei Klerus und Volk, Missbrauch des Ablasswesens, aber auch das wachsende Selbstbewusstsein der Menschen im Übergang vom Mittelalter zur neuen Zeit, die Kritik an den bisher unangefochtenen Autoritäten in Kirche und Reich und vieles andere mehr, hatten zu explosiven Spannungen geführt, die sich dann nach dem Thesenanschlag Martin Luthers in Jahre 1517 in einer geistig- geistlichen Revolution entluden, eben in der Reformation, die die alte Kirche in eine Zerreißprobe stürzte. Und die wurde auch in die kleinsten Dörfer hineingetragen.

Die benachbarte freie Reichsstadt Schweinfurt hatte nach einigem Zögern schon 1542 die neue Lehre mit lutherischem Gottesdienst in der Stadt und den dazugehörigen Dörfern, so auch in Oberndorf, das eigentlich theoretisch noch zur Pfarrei Etleben gehörte, eingeführt und sich 1543 eine evangelische Kirchenordnung gegeben.

Etleben mit seinen Filialen stand unter der unangefochtenen Landes- und Kirchenhoheit des Fürstbischofs von Würzburg, das hinderte freilich nicht, dass die reformatorischen Ideen sich auch hier breit machten, zumal die Bistumsleitung den sich anbahnenden Veränderungen hilflos zusah, Pfarrer mit dem Luthertum sympathisierten, einflussreiche bischöfliche Beamte sich offen zur Reformation bekannten und in ihrem Bereich dementsprechend Einfluss ausübten.

So haben wir in Etleben in der Zeit von 1559 an auch Pfarrer, die der neuen Lehre zuneigten und kaum etwas dagegen taten. Nach dem Tod von Pfr. Symath (1559) bittet der Etlebener Schultheiß Heckelmann den Bischof (17.1559) dringend um einen Pfarrer ... „*der die hochwürdigen Sakrament recht in diesenn verlichen (gefährlichen) Zeiten*“ betreuen sollte, wenn nicht, „*so geht das volck als die Schaff, die keinen Hirtt haben*“.

Und 1502 gibt Pfarrer Weyhartter in seinem Bericht an den Fürstbischof an „*daß viele seiner Pfarrkinder zu Schnackenwerth anderer Religion und wann sie Communiciren wollten, sich in andere Flecken, da mans Sub vtraque Specie (unter beiden Gestalten) reicht, verfügten*“.

Der Visitationsbericht vom Dekanat Dettelbach aus dem Jahr 1576, zu dem Ettleben damals gehörte, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Da heißt es von Ettleben: „*Das Volk leuft auß zu fremden Kirchen vnd gottßdinsten. Haben in Ettleben einen neuen schuelmeister, so der widerwerdigen religion, aufgenommen.*“ Hier seien alle drei Altäre „*profaniert*“.

Schnackenwerth: „*In diesem dorf ist der gehorsam klein. Man wäiß nit mehr dann (als) zwen obedientes (Gehorsame) im Gottesdienst.*“

Zeuzleben: „*ist der gehorsam in dieser Pfarr und filialn nit nach dem besten*“. Es gebe nur 35 - 40 Kommunikanten. Der Schulmeister „*soll der widerwerdigen religion sein*“.

Egenhausen: „*3 altäre, so ganz und gar bloos sind. Sprechen, es (sei) lenger dann (als) in 20 jaren kein Gotteßdinst bei inen verricht worden*“. - Die Kirche wäre Abstellraum für Stroh, Heu, Fässer usw. Es gebe nicht viel mehr als 5 Kommunikanten, „*das andere volck laufft hin und wider auß in fremde kirchen*“.

Rundelshausen, Schraudenbach, Stettbach: „*haben gar ein geringen gehorsam in der communion*“.

Valentin Fleischmann, ein übler Haudegen, war hier von 1565 - 1574 Pfarrer, wurde dann nach Rannungen versetzt und wollte danach wieder nach Ettleben zurück. Dagegen protestierte die Gemeinde am 5.11.1576 im Schreiben an die geistliche Regierung unter anderen mit diesen Worten; „*würden vnser viele verursacht seines bösen Lebens halber von der Religion abzufallen, wie dann solches zuvor von vielen dieser Vrsach halben auch beschehen, daß sie abgefallen seindt.*“

Am 18.3.1577 bitten die Gemeinden von Ettleben und Zeuzleben um einen Kaplan. Weil kein Kaplan da sei, „*ist's auch desto bößlicher mit den Pfarrkindern zungen, vnd der mehrer Theil vmb dieser Vrsach willen vonn der Religion abgewichen, vnd wo nicht Mittel getroffen, würde es bald vollends gar abfallen*“. Am 3.1.1578 klagt Pfarrer Egen (1577 - 1578): „*es hat etliche Dorff (im Pfarrgebiet) wo (nur!) noch 2 oder 3 person catholisch, lauffen an die lutherische Ort aus*“. Pfr. Scheffer beklagt sich am 18.6.1578, daß er in Zeuzleben nach der Fronleichnamspzession auch von Personen des Gerichts angepöbelt worden sei, „*sie fragen nicht nach dem Bapstum, wöllen auch mich als ihren (vom Bischof) Deputierten vnd presentierten Pfarrverwehser nicht hören oder erkennen vnd wieder gehn Euerbach gehen, Daselbsten Ir vermeynts Abendtmahl, oder Ihr Vnconsecirtes Brodt vnd Weinn als Layen (von einem Auch Layen) empfahren*“.

Der Bericht von Pfr. Krantz von 25.11.1584 schildert die mißliche Lage der Seelsorge: In Schraudenbach gebe es nicht mehr als 6 Katholiken, in Egenhausen etwa 5, „*die Lutheraner, die zahlenmäßig die meisten sind, versammeln sich in Euerbach (Lutherani vero, quorum maximus est numerus, in Euerbach conueniunt)*“. In Schnackenwerth „*seindt wenig Catholische*“.

Der Schulmeister in Ettleben, nach den damaligen Gepflogenheiten auch Kirchner, Vorsänger und Organist, war auch evangelisch, er tat seinen Dienst in der Kirche nur widerwillig und schickte lieber seine Frau zur Vertretung. Der Pfarrer klagt: „*er aber helt sich gar vngehorsam, ... kan kein Officium recht versehen oder singen, mit was getrewen Kirchner ich des orts versehen bin!*“.

Obwohl der Landesfürst ein Bischof war, beeilten sich oft die Beamten nicht, meist selber schon evangelisch, die Pfarrer zu unterstützen. 1580 war der alte katholische Zentgraf Klaus Lachmann gestorben, dem Pfr. Scheffer einen lobenden Nachruf widmete. Er bat darauf den Geistlichen Rat um einen gleichgesinnten katholischen Zentgrafen. Seine Bitte hatte keinen Erfolg. Ob der Nachfolger katholisch war oder nicht, ist ungewiss. Jedenfalls unterstützte er den Pfarrer Krantz 1584, dem man bei dem Versuch den Zehnt einzufordern, „*mit einem Handt Peyhl*“ (Handbeil) *bedroht hatte, gar nicht, er war „allen Catholischen Priestern so holdt alß der Fuchs den Hünern*“.

Wie mag das christliche Gemeindeleben ausgesehen haben? Dass die Kirchenhoheit des jeweiligen Landesherrn anerkannt wurde, war für die Anhänger jeder Konfession selbstverständlich, das heißt, auch die Lutheraner in den bischöflichen Dörfern ließen ihre Kinder vom ortsansässigen katholischen Pfarrer taufen, ließen sich von ihm trauen und die verstorbenen Angehörigen beerdigen. Bei der Gottesdienstbeschreibung 1584 fällt auf, daß in den Filialen, wenn überhaupt, nur gepredigt wurde. Der profanierte oder gar violierte, also verletzte oder gar geschändete Altar wird als Grund für das Unterbleiben des Messopfers angeführt. Wie war es dazu gekommen? Nur durch die Vernachlässigung über Jahre hinweg? Manchmal hat man den Eindruck, die Pfarrer wären den Lutheranern entgegengekommen und hätten es bei einem Wortgottesdienst belassen. Pfr. Krantz zählt die Elemente eines solchen Gottesdienstes auf (siehe im vorhergehenden Abschnitt, S. 88).

Der Eindruck, der eine oder andere Etlebener Pfarrer hätte wohl noch als katholisch gegolten, aber tatsächlich evangelischen Gottesdienst gehalten, verstärkt sich, wenn man in dem nach der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse angelegten Inventarverzeichnis von St. Michael (1587) liest:

„1 zerbrochen messene (Messing) Monstranz, 1 Bergamenen (Pergament-) Missal (Meßbuch), daraus der Canon geschnitten worden.“ Der Canon, das Hochgebet im Meßformular, bezeugt den Opfercharakter der Eucharistiefeier. Wegen der Leugnung eben dieser Eigenschaft der Messe wurde von den Reformatoren dieser Teil aus der Abendmahlsliturgie entfernt. War deswegen der Canon auch aus dem alten Etlebener Messbuch „geschnitten worden“?

Eben dort findet man aber auch etwas Erfreuliches: *„1 gedrucktes gesangbüchlein Leisentritts“*. Der Verfasser Johannes Leisentritt (1527 - 1580) war Apostolischer Protonotar und zuletzt Dekan des Kollegiatstifts in Bautzen. Er trat der Einführung des Luthertums in den Lausitzen entgegen und gilt für dieses Gebiet als Retter der katholischen Kirche. Von seinen vielen Schriften ist das deutsche Kirchengesangbuch (1567), das für ganz Deutschland maßgebend wurde, das bedeutendste Werk. Er trat für die Muttersprache bei der Spendung der Sakramente ein und schuf dafür die Übersetzungen. Das Gesuch, bei der Messfeier die deutsche Sprache verwenden zu dürfen, wurde von Papst Pius V. abgeschlagen. Er kam sogar in den Verdacht der Häresie, was im Lauf der Jahrhunderte auch manchem andern weit vorausschauenden kirchentreuen Reformier widerfuhr. Welcher Pfarrer an St. Michael dieses Gesangbuch eingeführt und gebraucht hat, wissen wir nicht. Es gab bestimmt überzeugte Lutheraner unter ihnen, andere waren der Häresie verdächtig, unter diesen vielleicht gar einer zu Unrecht, wie der Bautzener Stiftsdekan, den er sich zum Vorbild in der Seelsorge genommen haben mag.

4. Die katholische Erneuerung nach der Reformation

In Fürstbischof Julius Echter (1573-1617) erstand dem Hochstift der so bitter notwendige und von seinem Vorgänger Friedrich von Wirsberg ersehnte Erneuerer der Würzburger Diözese. Er ließ sich Zeit und schuf erst die materiellen und strukturellen Voraussetzungen für sein gegenreformatorisches Programm, so die Sanierung der Finanzen. Festigung seiner Autorität, Gründung des Priesterseminars und der Universität. Bis das erreicht war, verging ein Jahrzehnt. In dieser Zwischenzeit musste aber in unserer Pfarrei, der umfangreichsten im Dekanat Dettelbach, doch etwas geschehen. Die Dekanatsvisitation von 1576 spricht wiederholt von einem kommandierten Kaplan für Etleben. Am 05.10.1576 stellte sich tatsächlich dem Ortpfarrer ein junger Mann als Hilfspriester vor, aus Regensburg stammend, eben erst in Würzburg zum Priester geweiht, namens Matthias Besendorffer. Pfarrer Koch (1574-1577) nahm ihn gern auf, vielleicht auch deswegen, weil er selber die hiesigen Pfründe verlassen und die ihm schon zugesagte Pfarrstelle in Klein Ochsenfurt antreten wollte.“ Der Neupriester, der erst in Etleben seine Primiz feiern konnte, ging mit Begeisterung an die Arbeit. Bei seinen Gottesdiensten in dem als lutherisch verschrienen Zeuzleben konnte die Kirche die Menschenmenge gar nicht fassen, viele mussten auf dem Kirchplatz stehend bei offenem Portal die Predigt anhören. Als nach einem knappen halben Jahr im März 1577 Pfarrer Koch seinen Posten verließ, wollten die Etlebener und Zeuzlebener Besendorffer gleich als Pfarrer behalten, sie hofften in ihrer Bittschrift an den Bischof: *„es sollte das Volck sich bessern und noch vleißiger zur Kirche gehen und Gottes Word hören. Auch sei er einem jeden er sey arm oder reich zu Tag*

und Nacht und einem jeden zu dienen unbeschwerdt". Sie bäten daher auf Gertrud 1577 denselben ihnen länger zu „vergünstigen". Daraus wurde freilich nichts, der Kaplan wurde auf eine andere Stelle versetzt. Der neue Pfarrer Riedener, wie auch die meisten seiner Nachfolger lehnten wiederholt zur Mitarbeit angebotene Kapläne ab. Als Gründe dafür galten der Platzmangel im baufälligen Pfarrhaus, das Fehlen eines eigenen Haushalts und vor allem die ungeklärte Besoldung eines Kaplans, auch nach einer möglichen Reaktivierung des alten Wernecker Schlossbenefiziums.

Dann aber kam es endlich zur systematischen Rekatholisierung in der Diözese.

Wie schon im Abschnitt „Reformation“ berichtet, war durch die Dekanatsvisitation 1570 die desolante Lage in Etleben offenkundig geworden. Als Reaktion schickte man oben genannten Kaplan dem Pfarrer als Mitarbeiter, freilich nur für wenige Wochen, dann ging es fast acht Jahre im alten Schlendrian weiter.

Vom Bischof und Geistlichem Rat aufgefordert, hatte Pfarrer Krantz am 25.11.1584 einen Bericht erstatten müssen, *„Wie es in der Pfarr-Kirchen Edleben, auch in andern Filialn alß Zeutzleben, Egenhausen, Schraudenbach Vnd Schnackenwerth mit Predigen, vnd andern Administrationibus Iseelsorglichen Verrichtungen) von mir gehalten werde“*, und dabei seine guten Vorsätze zur Besserung bekundet. Was darauf im Einzelnen geschah, wissen wir nicht, wahrscheinlich kam dann 1585 oder 1580 einer vom Geistlichen Rat in die Gemeinde, um Ordnung zu schaffen. Beispiele dafür haben wir in anderen Ämtern, wie etwa im Amt Mainberg. Der Visitator stellte Erhebungen an über den Zustand von Kirchen und Pfarrhaus, Kirchen- und Pfründenvermögen, Seelsorgepraxis und verpflichtete den Pfarrer auf eine von der Bistumsleitung erlassene Ordnung. Wir haben jedenfalls ein Dokument, das eine solche Aktion voraussetzt: „Pfarr Etleben“.

Darin werden beschrieben der Pfarrhof, der Feldbau der Pfründe anno 1580, Pflichten und Lasten der Pfarrei in Etleben, eine eingehende Gottesdienstordnung für das ganze Kirchenjahr, Accidentalien (Gefälle und Stolgebühren), gestiftete Jahrtage, ein Kircheninventarverzeichnis.

Das Datum ist nicht festgehalten, aber da der Feldbau für 1586 beschrieben wird und die Gottesdienstordnung die Anwesenheit eines Kaplans voraussetzt, ein solcher aber erst ab Dezember 1580 in Etleben ist, kann das Dokument nur 1587 erstellt worden sein. Die Gottesdienstordnung bringt ein volles Programm: Ämter, tägliche Messen, diese alle Donnerstage vor dem Allerheiligsten, Vespere, Predigten, Christenlehre, Katechismus, Prozessionen, Flurgänge, Bittprozessionen, Fronleichnamfeier, Hageltage usw. Das kann unmöglich der Ist-Stand von 1587 sein. Offensichtlich ist dies ein Wunschprogramm, das erst in den kommenden Jahren ganz realisiert wurde. Es enthält auch, wie schon im Abschnitt Mittelalter bemerkt, traditionelle Bräuche aus alter Zeit, dabei auch Konzessionen an die bisherigen halbevangelischen Formen und zugleich Elemente, die auf den katholischen Neubeginn hinweisen. So z.B. an den hl. Festen vor und nach der Predigt *„ein geistlich catholisch lobgesang“* - *„auch der Christlich glaub (Glaubensbekenntnis) deutsch gesungen, Aber die Hohenfest Latheinisch“*.

Sonntags: *„zwischen 2 vnd 3 Uhr Vesper neben des Catechismi Canisij Rezitierung (Aufsagen des Katechismus des hl. Petrus Kanisius) von den Schülern angehört, woraufdann des Herrn Pfarrers enucleatio (Erklärung) erfolgt“*.

An Pfingsten; *„reit man vmb den Flur, vnd führt der Pfarherr Ven. S.S. Sacramentum (das allerheiligste Sakrament) in einem Corporal herumb“*. Ein einziger Satz lässt den sanften Druck durchscheinen, mit dem die neue Ordnung eingeführt wird: am Karfreitag war nur Gottesdienst in Etleben vorgesehen, auch für die Filialisten, die *„bei des gehorsambst straff beitzuwohnen schuldig“* (waren).

Wie schon oben bemerkt, rechnet die Ordnung neben dem Pfarrer mit einem Kaplan. Ab Dezember 1586 war hier nur für wenige Wochen Kaplan Nikolaus Fuchs, ab 06.01.1587 ein Hieronymus Hertelius, dann nach langen Jahren wieder erst ab 23.03.1600 auch nur für wenige Wochen der ehemalige Domvikar Caspar Zeuner (Zeyner). Nach langem hin und her erfolgte endlich ein wichtiger Schritt zur Normalisierung der Seelsorge. Zeuzleben, das nach dem Freitod des dortigen Frühmessers Johann Krantz,

seit 1559 der Ettlebener Pfarrer zu versorgen hatte, wurde 1607 zur Pfarrei mit den Filialen Schraudenbach und Stettbach erhoben und erhielt in Nikolaus Hurning einen eigenen Seelsorger. Im Jahr 1616

kam Egenhausen als Filiale zu Schleerieth, so dass die alte Pfarrei nur mehr Ettleben, Werneck, Rundelshausen und Schnackenwerth umfasste. Noch einmal einen Blick zurück auf die Entwicklung der letzten 3 Jahrzehnte: 1591 wurden die ersten Pfarrbücher angelegt, die leider 1645 verbrennen sollten, und die Pfarreinkünfte in Registern erfasst; mit den kirchlichen Gebäuden dauerte es länger.

Der Sakramenten Empfang war ein Zeichen der Zugehörigkeit oder des Wiedereintritts in die katholische Kirche, ebenso der Gebrauch der Krankensalbung. 1605 hatten schon die meisten die Osterbeichte abgelegt in Ettleben 237, in Stettbach 58, in Schraudenbach 87, in Werneck 52, in Rundelshausen 59, in Egenhausen 128, in Zeuzleben 237, in Schnackenwerth 142, zusammen 998. In den Jahren danach werden in den Dörfern nur noch einzelne Personen verzeichnet, die sich weigerten, das zu tun. Man hat den Eindruck, daß vor allem mit dem Einsatz einer geregelten Seelsorge die konfessionelle Frage gelöst war.

Sehr früh schlug sich die katholische Frömmigkeit im Brauchtum nieder. Bildstöcke gehören dazu. Schon im Jahr 1589 wurde der erste seit der katholischen Erneuerung errichtet, heute noch an der B 20 zwischen Ettleben und Werneck zu sehen. Ihm folgten weitere 1596, 1611, 1614, diese alle von Privaten gestiftet und mit dem Echterwappen und u.a. mit dem Bild des Schlüsselträgers Petrus ausgestattet, also ein Hinweis auf die durchgeführte Rekatholisierung, aber der Bildstock von 1629 an der Lachgrabenbrücke am Hirtenorweg trägt neben den Stifternamen auch den des hl. Lukas, ein Zeichen dafür, daß er schon Flurgangstation war, an der das Lukasevangelium verkündet wurde. us der Zeit von 1589 bis zum Dorfbrand von 1645 stammen 8 Bildstöcke, die dem Zahn der Zeit bis heute getrotzt haben.

Zeichen für die zunehmende Verwurzelung im katholischen Glauben sind auch die Messstiftungen. Die des Herrn Georg Truchseß, der in Zeuzleben beerdigt war, aber die in Ettleben gehalten werden musste, stammte noch aus der vorreformatorischen Zeit von 1476. Aus der Zeit vor 1642 führen die in diesem Jahr beginnenden Kirchenrechnungen siebzehn Seelenmessen auf, danach häufen sich die Neustiftungen.

Es gab nach dem vielversprechenden Anfang auch Rückschläge. Der Priesternachwuchs war noch immer spärlich, so daß z.B. die neu errichtete Pfarrei Zeuzleben mit ihren zwei Filialen zeitweise mit Ettleben und dessen Filialen zusammen wieder von nur einem Pfarrer versehen werden mussten, so 1635 von Pfarrer Steinlein, 1636 ein Jahr lang von P. Petrus Bemmerich, 1640 -1642 von Pfarrer Johannes Dach und 1640 - 1649 von Pfarrer Sebastian Labinger. Zur Entlastung des Ettlebener und gleichzeitig Zeuzlebener Pfarrers war Schnackenwerth 1646 - 1651 der Pfarrei Geldersheim zugeteilt. Da sind wir aber schon in der Zeit des 30-jährigen Krieges und darüber hinaus, und der stellt ein eigenes tragisches Kapitel in unserer Pfarrgeschichte dar.

5. Die Seelsorge im Dreißigjährigen Krieg und die Zeit danach

Die ersten Jahre des großen Krieges verliefen in unserer Gegend relativ ruhig. Erst als der schwedische König Gustav Adolf den deutschen Protestanten zu Hilfe kam und im Oktober 1631 das Hochstift Würzburg fast kampflos besetzte, lernten unsere Dörfer die Greuel kennen. Sie wurden von den schwedischen und später sächsischen Soldaten gnadenlos ausgeplündert. Das Luthertum gewann politisch die Oberhand. Die katholischen Pfarrer waren für die ersten Wochen untergetaucht, manche fielen trotzdem der Soldateska in die Hände, wurden drangsaliert und einige davon getötet. Das bekannteste Beispiel ist der Pfarrer von Altenmünster Liborius Wagner, der als Glaubenszeuge im Jahr 1631 selig gesprochen worden ist. Am 20.10.1631 erklärte Gustav Adolf in Würzburg per Dekret Gewissensfreiheit und freie Religionsausübung auch für die Katholiken, worauf die Pfarrer nach und nach

auf ihre Stellen zurückkehrten, was freilich nicht das Ende der Quälereien bedeutete. 1632 schenkte der Schwedenkönig der verbündeten protestantischen Reichsstadt Schweinfurt eine Anzahl bischöflicher Dörfer, so auch unser Schnackenwerth und Egenhausen. Ob hier in dieser „Schweinfurter Zeit“ von 1632 bis Sept. 1634 wie z.B. in dem auch verschenkten Heidenfeld und Wipfeld lutherischer Gottesdienst eingeführt wurde, wissen wir nicht. Ebenso unklar ist, ob der Etlebener Pfarrer Vitus Steinlein (1629-1630) vor den Schweden geflohen war. Seine Pfarrkinder rühmten ihn später, daß er die ganze Schwedenzeit bei ihnen ausgehalten hätte. Freilich ereilte ihn dann doch noch sein Geschick. Pfarrer Steinlein Vitus, ein Schicksals- und Leidensgenosse des Märtyrerpfarrers Liborius Wagner. Er stammte aus Würzburg, war erst Domvikar und kam nach Kaplansjahren in Heidingsfeld 1629 nach Etleben. Die ständigen Truppenbewegungen lassen die Bevölkerung nicht zur Ruhe kommen. Das mag der Grund dafür sein, daß Pfr. Steinlein am 04.03.1633 an die schwedische Regierung in Würzburg, zu Händen des dortigen Kanzlers Dr. Friedrich Fabritius, genannt Schmid, der gleichzeitig neuer Amtmann von Werneck, Homburg und Volkach war, die Bitte um eine „salva guardia“, einen Schutzbrief richtete. Darin schildert er die Not seiner Gemeinde, wo *„bald der halbe Theil meiner Pfarrkinder, vmb das ihre schon gar viel Klagen... von matigkeit wegen Kranckg ligen“* und bei denen er gern seinem *„Priesterlich - vnd Predigtamt gemeß bis an ihr lecztes sterbestündlein sein vnd verbleiben wollte.“* Er bittet um drei oder mehr Soldaten, die Tag und Nacht im Dorf sein könnten. Schon am nächsten Tag hält er den Schutzbrief in Händen. Der Kanzler Dr. Fabritius war vor dem Schwedeneinfall Advokat in Schweinfurt, kannte also die hiesigen Verhältnisse und war vielleicht gar als Amtmann von Werneck im hiesigen Amtssitz anwesend und konnte den ihm persönlich überreichten Bittbrief umgehend beantworten. Darin werden Offiziere und Soldaten bei Androhung *„schwerer Vngnad vnd Straff“* ermahnt, den Pfarrer *„keinerley wegs Vergewaltigen, sondern allerdings sicher vnd Ohnangefochten sein vnd bleiben (zu) laßen“*.

Im September 1634 wurden die Schweden bei Nördlingen geschlagen, ihre Herrschaft in Franken hatte ein Ende und es kamen die kaiserlichen Truppen. Um Werneck herum sollten die Verbände des Generalfeldmarschalls Melchior von Hatzfeld, eines Bruders des Würzburger Fürstbischofs Franz von Hatzfeld, Quartier nehmen, und der Wernecker Amtsschreiber beeilte sich, alles vorzubereiten. So richtete er auch an Würzburg am 20.11.1634 die Bitte um einen Meßkelch für Pfarrer Steinlein, der den Soldaten täglich Gottesdienst halten sollte, denn im ganzen Amt wäre nur ein Messingkelch noch übrig und der *„Ornat im ganzen Amt Werneck ganz zerstückelt vnd sehr schlecht“*. Damals waren nur die Pfarreien Etleben, Zeuzleben (Pfr. Johann Unrath) und Schleierieth (Pfr. Jodok Kaiser) besetzt!

Ob die Hatzfelder Soldaten auf die Gottesdienste so scharf waren, ist zu bezweifeln. Der Propst von Kloster Heidenfeld beklagt sich am 27.08.1635, diese Truppen hätten das Dorf besetzt, ausgeplündert, das Getreide ausgedroschen, und alle Hoffnung den Bauern genommen. Viel besser als die Schweden waren die Kaiserlichen also auch nicht. Im Dezember 1634 klagt Pfarrer Steinlein beim Bischof über die heruntergekommene Pfarrpfünde, vielleicht deswegen verlässt er Etleben 1630 und wird Pfarrer von Stockheim im Salzgau, d.i. Stockheim, heute im Dekanat Rhön-Grabfeld. Dort passiert es: 1637 fällt er schwedischen Soldaten, die in Thüringen stationiert sind, in die Hände. Da hilft ihm kein Schutzbrief mehr. Sie nehmen ihn gefangen, binden ihn auf einen Karren und schleppen ihn über Ostheim nach Thüringen mit. Bei Dreißigacker (Sachsen-Meiningen) fand man später Pfarrer Steinlein erfroren liegen. *„Die trostlos und verlassenenen Pfarrkinder“* von Etleben und Filialen baten nach dem Weggang ihres geliebten Pfarrers Steinlein, der bei ihnen sieben Jahre ausgehalten hatte, am 14.03.1636 um einen ebenso eifrigen Nachfolger. Den bekamen sie tatsächlich noch vor Ostern, so daß Etleben die Karwoche und die Auferstehung wie gewohnt begehen konnte.